

Bischof Dr. Markus Dröge
Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Wort des Bischofs für Radio 88,8
Samstag, 31. August 2013

Flüchtlinge

Guten Morgen, liebe Hörerinnen und Hörer!

Die Schreckensnachrichten aus Syrien nehmen kein Ende. Mit dem Giftgasangriff hat der Bürgerkrieg dort eine neue Stufe der Brutalität erreicht. Nun werden noch mehr Menschen das Land verlassen. Wer kann es ihnen verdenken? – Die Gehetzten suchen Schutz, für sich selbst, für ihre Familien und insbesondere für ihre Kinder. Als Flüchtlinge verharren sie in den Nachbarländern Syriens, in Jordanien, im Libanon und in der Türkei.

Das Schicksal dieser Flüchtlinge kann uns nicht kalt lassen. Es geht uns etwas an, nicht zuletzt, weil die Flüchtlingslager in den Nachbarstaaten längst hoffnungslos überfüllt sind. Es wird höchste Zeit, dass wir sie entlasten. Als reiche Nation haben wir die Möglichkeit syrische Flüchtlinge aufzunehmen. Dies könnte auch ganz unbürokratisch geschehen. Denn in Deutschland leben bereits eine Reihe von Menschen aus Syrien. Sie haben sich in unserem Land beruflich und sozial eingegliedert. Und sie sind bereit, ihre Angehörigen, die vor dem Bürgerkrieg fliehen, bei sich aufzunehmen. Zurzeit scheitert das aber noch an schier unüberwindlichen Hürden. Hier sollten die Innenminister Abhilfe schaffen. Diese Flüchtlinge müssten dann auch gar nicht erst in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht werden.

Wer sich zur Flucht entschließt, hat dafür triftige Gründe. Die Flüchtlinge, die nach Deutschland kommen, haben alles aufgegeben, um ihr Leben zu retten. Sie brauchen unsere Unterstützung. Sicher, die staatlichen Stellen sind hier in erster Linie gefordert: Es ist gut, wenn sie für die Sicherheit der Flüchtlinge sorgen, Deutschkurse anbieten und psychologische Hilfe. Aber die Flüchtlinge brauchen auch die Chance zu einem Neuanfang. Sie suchen vor allem Ruhe und Frieden, wollen arbeiten und ein normales Leben führen. Darum halte ich es für wichtig, dass sie nicht länger mit einem mit einem Arbeitsverbot belegt und damit zur Untätigkeit

verdammt werden. Auch die Pflicht, am Aufenthaltsort bleiben zu müssen, schadet in meinen Augen der Integration.

Aus vielen Gesprächen weiß ich, dass die meisten Menschen in Berlin Verständnis für die Not der Flüchtlinge haben. Kirchengemeinden organisieren Willkommensfeste, Ehrenamtliche finden sich, um die Kinder durch Hausaufgabenhilfe zu unterstützen. Es werden gemeinsame Ausflüge organisiert. Der Widerstand gegen die Heime beschränkt sich auf kleine, rechtsextreme Gruppierungen und einige besorgte, verunsicherte Anwohner. Dort, wo Flüchtlinge und Anwohner in regem Kontakt stehen, schwinden die Vorbehalte in der Regel recht schnell.

Ich denke, Berlin darf stolz darauf sein, dass heute so viele Menschen aus aller Welt sich gerade hier in unserer Stadt willkommen und wohl fühlen. Und das sollte in besonderem Maß auch für die Flüchtlinge gelten.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag.